

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Gretry's trefflicher „Richard Löwenherz“, neu einstudirt, erfreute alle Musikfreunde, welche eine wahrhaft dramatische Composition der nichts bedeutenden Gurgelen Rossini's vorziehen, und die Wiederbelebung dieser Oper ließ nur wiederholt den Wunsch entstehen: unsere Direction möge mehrere ältere gediegene Werke, woran die Theaterbibliothek so reich ist, der Vergessenheit entreißen; an Darstellern für die Oper haben wir ja keinen Mangel. Doch verstände es sich von selbst, daß bei der Auswahl dieser alten Opern die Forderungen der jetzigen Zeit berücksichtigt werden müßten; auch kleine, einaktige Opern, welche fast ganz von unserem Repertoire verschwunden sind, würde Mancher gerne sehen, statt der, jetzt oft bis zur Ungebühr wiederholten, kleinen Lustspiele, als Vor- oder Nachspiele größerer. — Die Darstellung „Richard Löwenherz“ verdient Lob. Cornet und Albert (Blondel und Richard) gnügten in ihren Rollen vollkommen; eben so Gloy als William. Mad. Cornet eignet sich mehr zu leichten, schalkhaften Parthieen, daher würden wir ihr lieber die Fanny zugetheilt haben, und Dem. Schröder, welcher der leichte Gesang bei ihrer vollen Stimme (die Gottlob wieder an Stärke und Festigkeit zu gewinnen scheint) wenig zusagt, die Mathilde haben spielen lassen. Mad. Cornet legte eine schöne und von ihr überaus brav gesungene Arie aus „Ines de Castro“ von E. M. v. Weber (?) ein, welche leider nicht zur Gretry'schen Musik paßte. Wir sind einmal eben so sehr Feind aller Einlagen, wie aller Auslassungen, welche beide nie ein Opern-Regisseur, oder letzterer doch nur im dringenden Nothfalle, gestatten sollte; bei unserer Bühne finden beide leider, von unzweckmäßiger Rollenvertheilung veranlaßt, noch oft statt. — Die Arrangirung der Scenerien verdiente in dieser Oper alles Lob. —

Dupaty's: „Soldatengefängniß, oder die drei Gefangenen“, wovon kürzlich P. A. Wolf eine, in Leipzig gegebene, neue Bearbeitung geliefert haben soll, wurde nach Professor Meyer's (G. L. Schröder's Biographien) Uebersetzung wieder auf die Bühne gebracht, und war wirklich dieser Ehre kaum werth. Es ist ein Intriguenstück der leichtesten Gattung, ohne interessante Handlung und ohne eigentliche Charaktere; der Inhalt könnte sich fast besser zu einem Ballet eignen. Es kommt bei diesem Stücke alles darauf an, daß es rasch und lebendig dargestellt werde, damit dem Zuschauer nicht Zeit bleibe zum Nachdenken und er nicht Langweile empfinde; bei uns geschah ihm sein Recht. Director Lebrun (Edmund), Mad. Lebrun (Sophie von Nerville), Gloy (Belacueil), Herzfeld (Georges), Forst (Germain), Madel (Jolicoeur) und Mad. Lenz (Fanchette) gaben ihre Rollen mit französischer Lebendigkeit, und auch die minder bedeutenden wurden nicht vernachlässigt.

„Das Bild der Danae“, von Deinhardstein, ist ein heiteres Gemälde aus dem Künstlerleben, in welchem eine recht artige Intrigue sich entwickelt; die Sprache läßt uns den Dichter des „Hans Sachs“ wohl erkennen, sie ist klar und natürlich, ohne deshalb des Schmuckes der Poesie zu entbehren. Daß die Intrigue von Salvator Rosa, dessen Leben so viele dramatische Situationen darbietet, geleitet wird, war nicht einmal nöthig, wenn der Dichter ihn nicht vorher, wie

geschehen, individualisiren wollte. So wie dieser Maler nun dasteht, giebt Lenz ihn überaus brav; eben so Herzfeld den Rivienna. Herr Jost könnte seinen Calmari, der ohnehin sich zur Karrikatur neigt, wohl ein wenig moderiren; sehr gelungen gab er das Liebes-schmachten vor dem Bilde seiner Laura. Dem Costmann mußte der Laura keinen bestimmten Charakter zu geben, und war, wie leider beinahe immer — nur sie selbst.

Auch P. A. Wolf's: „Mann von fünfzig Jahren“ ist auf unserer Bühne erschienen und hat, trotz der sehr guten Darstellung, etwas gelangweilt. Man ist durch einige Stücke der Art verwöhnt worden und erwartet nun durchaus pikante Situationen und witzigen Dialog. Der Inhalt des Stückes ist einfach und erinnert an Iffland's Familiengemälde; doch waltet in dem Wolf'schen Stücke weniger dramatisches Leben; es ist im Ganzen etwas trocken. Besonders vortrefflich war Director Schmidt in der Hauptrolle, so wie Gloy als Diener.

Spontini's: „Ferdinand Cortez“ erschien auch mit neuer Besetzung der Rollen und brillanter Ausstattung. Diese Musik muß durchaus zu dem Vortrefflichsten gerechnet werden, welches in der dramatischen Tonwelt existirt; da ist Kraft und ächte Charakteristik. Freilich verlangt die Oper auch Sänger, welche sie vorzutragen verstehen; da muß Gesang und Spiel auf's Innigste vereint seyn. Unsere Mad. Kraus-Brankish bewährte, als Amazily, wieder was sie Hohes und Herrliches zu leisten, wie sie mit ganzer Seele dem Componisten nachzustreben vermag; Schatten und Licht ist in ihrem Vortrage, der Situation gemäß, stets auf's Sorgfältigste vertheilt; Kraft und Milde treten in schöner Wechselwirkung hervor. — Nicht minder lobenswerth giebt Cornet den Cortez, und Albert den Telasco. — Auch die Nebenparthieen sind sehr gnügend besetzt und E. Schrader's hoher, lieblicher Tenor nimmt sich in dem Trio der Gefangenen sehr schön aus. — Da uns noch immer ein Balletmeister fehlt (sonst besaßen wir Weidner, der, besonders in Cortez, trefflich wirkte), so hatte man wohl Ursache, mit dem Arrangement zufrieden zu seyn; einige Kinder-Gruppen, welche bei der ersten Vorstellung verunglückten, wurden später beseitigt; Märsche und Gefechte wurden gut ausgeführt. Die Oper fand vielen Beifall.

Kaupach's „Kritik und Antikritik“ mit dem vom Dichter veränderten letzten Akt, durch welche Aenderung derselbe denn nun wirklich weniger Mißmuth erregend geworden ist; Rosebue's „Spiegel“ und Steingentesch's „Entdeckung“ (jetzt bei uns: „Die wird sich wundern“ genannt) wurden mehrere Male mit Beifall gegeben.

Eine leichte, lockere Posse ist: „Der Kammerdiener“, von Leitershausen, eine Klasse von Menschen, die im Leben zu den unerträglichsten gehört, wird darin treffend persifirt, doch fehlt es den andern Charakteren, selbst dem Abenteuerer, Baron Schniffelinsky, an einer interessanten Individualisirung, und manche Wiße sind überaus fade. Das Stück kann nur durch eine rasche, lebendige Darstellung Theilnahme gewinnen; besonders an andern Orten, wo man nicht, wie in Berlin, in der Commerzienrätin Hirsch und ihrem Schwager Portraits bekannter Personen findet. Bei uns fanden beide in Mad. Lebrun und Gloy vorzügliche Darsteller. Director Lebrun gab den Schniffelinsky und machte alles Mögliche aus diesem, vom Dichter nicht pikant genug gezeichneten, Abenteuerer. Die Posse gefiel ziemlich, man lachte und applaudirte. (Fortf. folgt.)